



⇒ Ana Honnacker

Von moralischer Erfahrung und verwirklichter Freiheit. Alexander Filipovičs pragmatistische Grundlegung der Christlichen Sozialethik

Versteht man den philosophischen Pragmatismus als eine Denktradition, die es sich zum Anliegen gemacht hat, sich mit den Problemen der Menschen, nicht mit denen der Philosophie, auseinanderzusetzen und damit die praktische Relevanz des eigenen Reflektierens behauptet, so liegt es nahe, sie ins Gespräch mit all jenen Disziplinen zu bringen, die sich ebenfalls nicht mit einer Existenz im berühmtenberühmten Elfenbeinturm akademischer Wissenschaften begnügen. Für die Christliche Sozialethik hat diesen wichtigen Schritt Alexander Filipovič in seiner Studie *Erfahrung – Vernunft – Religion* unternommen. Als dem eigenen Anspruch nach Ethik betreibendes Fach, also einem, dessen Vertretern in besonderer Weise daran gelegen ist, sich zum konkreten Menschen und seiner Welt hinzuwenden, diese genau in den Blick zu nehmen und daraus engagierte, die Herausforderungen der Zeit erkennende und auf diese reagierende Konzepte zu entwickeln, teilt sie viele Intuitionen und Desiderate der pragmatistischen Tradition.

Der Pragmatismus, so Filipovič, kann auf drei Ebenen für die Christliche Sozialethik fruchtbar gemacht werden: Erstens im Hinblick auf ihren Anspruch, eine ethische Disziplin zu sein, zweitens bezüglich ihrer sozialtheoretischen Fragestellung und drittens für die Profilierung ihrer politisch-ethischen Perspektive. In seiner Studie konzentriert sich Filipovič vornehmlich auf den ersten Bereich, die moralphilosophischen Potentiale des Pragmatismus, um damit zu einem grundlegenden, im Wortsinne fundamentalethischen Standpunkt zu gelangen, von dem aus im Anschluss sozialwissenschaftliche wie politikethische Überlegungen entwickelt werden können. Das Ethikverständnis der Christlichen Sozialethik, darauf weist Filipovič hin, ist mithin entschei-

dend für die normativen Aussagen, die sie trifft, und für die praktische Relevanz, die sie in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft entfalten kann und auch soll. Es ist daher unumgänglich, ständig am Ethikver-

Alexander Filipovič (2015): *Erfahrung – Vernunft – Praxis. Christliche Sozialethik im Gespräch mit dem philosophischen Pragmatismus*, Paderborn: Schöningh. 246 S., ISBN 978-3-506-77296-1, EUR 29,90.

DOI: [10.18156/eug-1-2016-rez-3](https://doi.org/10.18156/eug-1-2016-rez-3)

ständnis zu arbeiten, es zur Diskussion zu stellen, Alternativen zu suchen, kurz: es »philosophisch abzusichern« (14). Diesem geradezu programmatischen Anliegen folgt die Studie in vier Hauptkapiteln, die zusammengenommen nicht weniger als eine explorative Vermessung der pragmatistischen Potentiale für eine systematische Grundlegung der Christlichen Sozialethik anzielen.

Zunächst werden drei Ansätze, das Ethikverständnis der Christlichen Sozialethik zu begründen, exemplarisch in den Blick genommen und gegeneinander abgewogen (Kap. 2). Filipović identifiziert die Fragen nach dem christlichen Vorzeichen, dem gesellschaftlichen Pluralismus und der politisch-praktischen Relevanz als »Problemstellen« der Christlichen Sozialethik und greift Ansätze heraus, die als Antworten auf diese hin konzipiert wurden bzw. sich an diesen abarbeiten. Als Beitrag, der sich um das spezifisch Christliche der Sozialethik dreht, wird der erfahrungsbasierte Ansatz von Dietmar Mieth herangezogen (Kap. 2.1). In diesem wird die kompetente, d.h. vernunftgeleitete moralische Erfahrung als Quelle sittlichen Lebens gesetzt. Als Dimension der Wirklichkeit ist das Ethische ein möglicher Gegenstand von Vernunft und Reflexion und verlangt zugleich nach empirischer Untersuchung und Überprüfung, es besitzt eine »Wirklichkeitsverpflichtung« (34). Dieser Verpflichtung nachzugehen heißt zugleich, durch Rekonstruktion und Interpretation die vernünftige Begründbarkeit sittlicher Normen anzustreben. Das spezifisch Christliche liegt nun diesem Ansatz zu Folge nicht etwa auf der Ebene des Begründens, sondern auf der Ebene des Motivationalen. Sittliche Erfahrungen werden im (christlichen) Glaubenskontext weder exklusiv gemacht noch konstituiert dieser sie; jedoch stellt er einen Erfahrungsrahmen, der sittliche Einsichten durch die Möglichkeit modellhaften Erfahrens verstärkt und besonders beleuchtet.

Mit dem Ansatz von Hans-Joachim Höhn wird ein dezidiert diskurs-ethischer Entwurf vorgestellt, der die Pluralismusfähigkeit der Sozial-ethik im Blick hat (Kap. 2.2). Zum Ausgangspunkt nimmt Höhn dabei die Diagnose einerseits der Reflexivität der Moderne, die sich in funktionaler Differenzierung und Individualisierung manifestiert, andererseits ihrer Ambivalenz bis hin zur Krisenhaftigkeit. In diesem Zuge wird jegliche philosophische Ethik unmöglich, die mit einem metaphysischen Rationalitätsbegriff operiert. Höhn sieht die Sozialethik in dieser Situation besonders herausgefordert und unter erheblichen Revisionsdruck gestellt. Naturrechtliche, also mit der Seinsordnung argumentierende und letztlich ontotheologische Begründungen von Moral haben im nachmetaphysischen Denken ausgedient. An dieser Stelle soll die Diskursethik einspringen. Mit ihr gewinnt man eine Methode,

Denk- und Handlungsregeln über reflexive Rekonstruktionen der Möglichkeitsbedingungen sinnvoller Argumentation zu begründen. Eine solche diskursive Rationalität steht Partikularismus und Relativismus deutlich entgegen und ist damit attraktiv für die sozialetische Theoriebildung. Die christliche Perspektive kommt in Höhns Ansatz nun nicht über eine positive Metaphysik zum Tragen, sondern über eine Inversion: sie wird zur ethischen Zielperspektive, die das Mögliche, nicht nur das rein Faktische im Blick hat und daraus einen Widerstand gegen das bloße So-Sein der Welt und das nicht hinzunehmende Inhumane ausbildet.

Als dritter Typ der moralphilosophischen Orientierung, der sich vor allem auf praktische Konzepte konzentriert, wird der *capabilities approach* (Martha Nussbaum, Amartya Sen) eingeführt (Kap. 2.3). Dieser zeichnet sich durch die gelungene Aktualisierung von naturrechtlich-essentialistischem Denken im Rahmen des Liberalismus aus, verbindet also universalistische mit partikularen, kontextuellen Intuitionen über einen anthropologischen Rekurs. Es ist diese Integrationsleistung, die laut Filipović auch für die Christliche Sozialetik erbracht werden muss, um sie pluralismusfähig zu machen.

Auf diese Absteckung der Problemfelder folgt der Ausgriff auf die grundlegenden Elemente der pragmatistischen Ethik (Kap. 3). Dabei werden zunächst vier der »klassischen« Pragmatisten in den Blick genommen: Charles S. Peirce, William James, George H. Mead und John Dewey (Kap. 3.1). Die besondere Herausforderung dieses Vorhabens besteht darin, dass ihnen allen gemein ist, keine großangelegte systematische Moralphilosophie vorgelegt zu haben. Filipovićs Verdienst ist es daher, mit einem genauen und sicheren Blick für die jeweiligen Autoren die grundlegenden ethischen Fragestellungen, die sie (zumindest implizit) ausnahmslos leiten und begleiten, herauszuarbeiten und so die Grundmotive einer pragmatistischen Ethik überzeugend darstellen zu können. Dabei sind die Aspekte und Perspektiven je nach Autor unterschiedlich gewichtet. So finden sich bei Peirce ethische Bausteine vor allem in seinen Überlegungen zur Festlegung von Überzeugungen (Peirce 1877), in denen er eine Selbstverpflichtung und bestimmte, nämlich kritische und selbst-kontrollierende Haltung des Forschenden einfordert und mit der intersubjektiven Prüfung die Ausrichtung an der Gemeinschaft anmahnt. Die Praxis des Erkennens ist damit auch eine unhintergebar moralische Praxis, wie Filipović anhand von Peirces pragmatistischer *Maxime* noch einmal herausstellt: Die Klärung des Denkens erfolgt im Hinblick auf seine konkreten praktischen Folgen, immer »im Kontext möglicher Handlungen« (92). Damit wird eine starke inhaltliche Bestimmung des Norma-

tiven ohne Bezug auf spezifische gesellschaftliche, kulturelle und historische Zusammenhänge, kurz: eine absolute Ethik, unmöglich. Diese Erkenntnis drückt sich besonders klar in den moralphilosophischen Überlegungen von James aus. Dieser stellt moralische Verpflichtung in Zusammenhang mit einem erhobenen moralischen Anspruch. Dadurch entsteht eine Pluralität an Forderungen und Idealen, die stets mit Blick auf eine möglichst umfassende Harmonisierung gegeneinander abgewogen werden müssen. Dieser Prozess ist ein »dauerndes Ringen um ein besseres System« (106), der vorangetrieben wird durch die Forderungen derer, die durch die bestehenden Ideale ausgeschlossen, benachteiligt und in ihren Ansprüchen nicht anerkannt sind. Ethik ist somit als ein experimentelles Unterfangen aufzufassen, das nicht ohne einen je spezifischen Standort auskommt.

Auch im Werk Meads spielt die Situiertheit des moralisch Urteilenden eine entscheidende Rolle. Ein konflikthafte Szenario erschüttert ihm zufolge die Identität des urteilenden Subjekts, der Prozess der Bewältigung moralischer Situationen mittels Re-Integration von Idealen regt zugleich dessen moralische Entwicklung hin zum Besseren an. Diese Zielperspektive überträgt sich auf die Gesellschaft. Moralische Interaktionen greifen dieser Auffassung nach immer auch auf das Universale aus.

Der Experimentcharakter von moralischen Werten und Handeln wird dann bei Dewey besonders offenbar, sie folgen derselben Forschungslogik wie die empirischen Wissenschaften und haben das Problemlösen, spezifische Verbesserungen, zum Ziel, sind also instrumentell. Diese Setzung schließt wiederum eine absolute, statische Ethik aus, die mit letzten und universalen Prinzipien operiert. Daraus ergibt sich freilich, dass moralische Konfliktsituationen nicht anhand einfacher oder auch nur sicherer Urteile aufgelöst werden können.

Der Anspruch der Empiriebezogenheit von Ethik lässt sich, so Filipović, unter Rückgriff auf den Pragmatismus und den dort entworfenen Erfahrungsbegriff fruchtbar einlösen. Nach einer kurzen allgemeinen Einführung in die pragmatistische Theorie der Erfahrung folgt eine Diskussion der spezifisch religiösen Erfahrung (Kap. 3.2). Gleichsam als Übergang zu den Überlegungen zu den Anschlussstellen des Pragmatismus für die Christliche Sozialethik fungiert die daran anschließende Diskussion dreier zeitgenössischer Ansätze, die Einsichten des Pragmatismus aufgenommen haben: die moralphilosophischen Entwürfe von Richard Rorty, Hilary Putnam und Jürgen Habermas (Kap. 3.3). Während Rorty das Bemühen um Begründungen verabschiedet und auf »solidarische Rationalität« unter sich gegen-

seitig als solche anerkennenden Mitmenschen hofft, hält Putnam an einer moralischen Objektivität fest, die sich allerdings auf Pluralismus verpflichtet. Beide vereint jedoch die Ablehnung einer starken Metaphysik und die Einsicht in die Abhängigkeit von Bedingungen, die es braucht, um über einen entsprechenden Austausch zu moralischem Fortschritt zu gelangen (Demokratie, Bildung, Empfindsamkeit). Habermas fällt insofern aus der Reihe der Pragmatisten, als er an der Unterscheidung zwischen Wahrheit und Richtigkeit, praktischer und theoretischer Vernunft festhält. Mit der Behauptung der Analogie von moralischem und empirischem Erkennen will er zugleich universalistischen wie nach-metaphysischen Intuitionen gerecht werden.

Im dritten Hauptteil nun werden die zuvor bereits angedeuteten Berührungspunkte sozialetischer Ethikverständnisse und pragmatistischer Ansätze von Filipović anhand der Reflexionsdimensionen Erfahrung – Vernunft – Praxis weiter entfaltet (Kap. 4). Für die Etablierung einer erfahrungsbasierten Sozialethik ist es vor allem die Einheit der Erfahrung, die den pragmatistischen Erfahrungsbegriff als Bezugsgröße attraktiv macht: »Sach- und Sinneinsichten, Erfahrung und Vernunft, das Ethische und das Faktische, Ethik und Erkenntnis, Kritik und Affirmation, Religion und Wissenschaft – sie scheinen hier alle zusammen gedacht werden zu können.« (167) Die Stärke des pragmatistischen Vernunftbegriffs liegt, wie Filipović ausführt, darin, vernunftkritisch zu sein, ohne dem postmodernen Skeptizismus anheim zu fallen. Er ermöglicht so die Einnahme einer konstruktiv-kritischen Perspektive, die ohne Positivismus, Fundamentalismus und Essentialismus auskommt, also die eigene Situiertheit reflektiert, ohne den Geltungsanspruch aufzugeben. Der pragmatistische Praxisbegriff schließlich kann den Weg zu einer Anthropologie öffnen, die die Freiheit des Menschen als Erfahrung ernst nimmt und sie als Freiheit zu einer Praxis herausstellt, die realisiert werden muss, sodass sie zugleich einen normativen Anspruch mit sich bringt.

Im abschließenden Kapitel, das Bilanz und Ausblick umfasst, unterstreicht Filipović noch einmal deutlich das Anliegen seiner Untersuchung: die pragmatistische Tradition als vielversprechende Kandidatin für eine Neukonturierung der Christlichen Sozialethik zu empfehlen. Dass es sich hierbei nicht um eine künstliche Aufpfropfung handelt, die eine grundlegende Neuerung erfordert, oder gar um ein trojanisches Pferd, das insgeheim die Koordinaten sozialetischen Arbeitens radikal verschiebt, hat Filipović detail- und kenntnisreich herausgearbeitet. Nichtsdestotrotz birgt der Pragmatismus ein nicht zu unterschätzendes kritisches, wenn nicht gar reformatorisches Potential, das durchaus auf die gesamte Disziplin der Theologie zurückwirken

könnte und dieser deutliche Reformulierungen ihrer Prinzipien und Methoden nahelegt. Denkt man etwa an die zwar religionsfreundlichen, aber klar theologiekritischen Überlegungen von James, wie sie sich exemplarisch in der Vorlesung XVIII ›Philosophie‹ in *Die Vielfalt der religiösen Erfahrung* (James 1997, 425–449) oder in der dritten Vorlesung ›Einige metaphysische Probleme in pragmatischer Beleuchtung‹ in *Der Pragmatismus* (James 2004, 52–78) finden, so wird die Sprengkraft der pragmatistischen Methode offenbar. Die Berufung auf *a priori* gewonnene, quasi ›vom Himmel gefallene‹ metaphysische Prinzipien wird rundheraus abgelehnt. (Was im Übrigen auch für den metaphysischen Materialismus oder Szientismus gilt.) Noch tiefgreifender zeigen sich die Konsequenzen der pragmatistischen Rekonstruktion und der damit einhergehenden Humanisierung dann in Deweys Essay *Ein allgemeiner Glaube* (Dewey 2004), in dem eine fundamentale Transformation der Art, wie traditionell über Religion (und Kirche) nachgedacht wird, eingefordert wird. Es verwundert daher nicht, dass die Theologie dem Pragmatismus gegenüber bislang ebenso misstrauisch bis ablehnend eingestellt ist wie weite Teile der deutschsprachigen Philosophie. Umso wichtiger ist es, den Verdacht des Vorhabens einer schlichten (und damit schlechten) Pragmatisierung der Theologie auszuräumen und zu zeigen, dass bestimmte pragmatistische Gedankenfiguren nicht nur an solche der Christlichen Sozialethik und ihre Problemstellungen anschließen, sondern diese auch entscheidend bereichern können. Der Grundstein für eine weitergehende Auseinandersetzung der sozialetischen Disziplin mit den Potentialen des Pragmatismus ist mit der Arbeit von Filipović gelegt – und es bleibt zu hoffen, dass sie einen Impuls setzen wird, der die bisherigen Berührungsgänge zu überwinden vermag.

⇒ Literaturverzeichnis

Dewey, John (2004): Ein allgemeiner Glaube, in: ders.: Erfahrung, Erkenntnis und Wert, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 229–292.

James, William (1994): Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode, 2. Aufl., Hamburg: Meiner.

James, William (1997): Die Vielfalt religiöser Erfahrung, Frankfurt/M. / Leipzig: Insel.

Peirce, Charles S. (1877): The Fixation of Belief, in: Popular Science Monthly 12, 1-15.

Ana Honnacker, *1984, Dr. phil., wiss. Assistentin am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover (honnacker@fiph.de).

Zitationsvorschlag:

Ana Honnacker (2016): Rezension: Von moralischer Erfahrung und verwirklichter Freiheit. Alexander Filipovičs pragmatistische Grundlegung der Christlichen Sozialethik. (Ethik und Gesellschaft 1/2016: Vermögensungleichheit).
Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2016-rez-3> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

1/2016: Vermögensungleichheit

Julian Bank

Leerstelle in der wirtschaftspolitischen Debatte? Die Piketty-Rezeption und Vermögensungleichheit in Deutschland

Hartmut Elsenhans

Polarisierung gefährdet Kapitalismus

Johannes Schmidt

Makroökonomische Wirkungen der Vermögenskonzentration

Eckhard Hein

Verteilungstendenzen im finanzdominierten Kapitalismus und ihre makroökonomischen Folgen

Dierk Hirschel

Soziale Ungleichheit, politische Ungleichheit und die Rolle der Stiftungen

Andreas Fisch

Gerechtfertigte Besteuerung von Vermögen und Erbschaften? Leitbilder für eine Steuerpolitik angesichts sozialer Ungleichheiten

Ulrich Klüh

Kapitalakkumulation durch Kapitalbesteuerung?
Eine kontextuelle Analyse der Vermögensbesteuerung

Giacomo Corneo

Öffentliches Kapital: Ein evolutionäres Programm für mehr Demokratie und Wohlstand